

Die zum Teil sehr kurzen Unterkapitel erleichtern die Übersicht. Etwas fragwürdig wird das Ganze, wenn einzelne Kapitel nahezu ausschließlich daraus bestehen, den Personalbestand der Juristischen Fakultät der Universität Leipzig zurzeit von Ebermayers Lehrtätigkeit aufzuzählen (S. 134 f.) oder Ebermayers Lehrveranstaltungen aufzulisten (S. 135 f.).

Aus vielen rein additiven Aufzählungen und Zusammenfassungen besteht der zweite Teil der Arbeit, welcher dem Werk gewidmet ist. Mit Fleiß und Akribie hat Stauer wohl alle greifbaren Publikationen Ebermayers zusammengetragen. Vor allem seine straf- und medizinrechtlichen Veröffentlichungen werden hier vorgestellt, mitunter wird auf ihre Bedeutung verwiesen. So heißt es etwa über eines der Hauptwerke Ebermayers: „Der Sprung vom Annotieren zum Kommentieren, Systematisieren und Aussortieren überflüssiger Entscheidungen erfolgte zumindest im Strafrecht wohl erst mit dem Leipziger Kommentar“ (S. 168).

Vielfach ist Ebermayer in seinem Werk ebenso schwer greifbar wie im biografischen Teil. Dies liegt allerdings auch daran, dass ein großer Teil seiner Arbeit darin bestand, Äußerungen Dritter zusammenzustellen und zu berichten, sich jedoch mit der eigenen Meinung zurückzuhalten. Am ehesten sichtbar werden eigene Vorstellungen im Rahmen seines Wirkens für die Strafrechtsreform.

Insgesamt: Es liegt eine Arbeit über Ludwig Ebermayer vor, für die sehr viel Material zusammengetragen wurde. Um Leben und Werk des Juristen nachzuzeichnen, der in der ersten Phase der Weimarer Republik auch stark im Fokus politischer Auseinandersetzungen stand, diente vor allem Gedrucktes. Neues über Ludwig Ebermayer, sein Denken oder das Geflecht seiner Verbindungen erfährt man kaum. In Rechnung ist zu stellen, dass wesentliche Hauptquellen ausweislich der Auskunft des Autors nicht zugänglich waren. Die Überarbeitung für den Druck erfolgte mit nicht allzu großer Sorgfalt, so finden sich beispielsweise mehrfach Verweise auf falsche Seiten (S. 95, S. 100, S. 159, S. 188). Die Idee, wichtige Personen mittels Kurzbiografie im Anhang vorzustellen (S. 335-340), ist grundsätzlich zu begrüßen. Allerdings erscheint die Auswahl recht zufällig, auch fehlen mitunter Angaben. Für den Historiker wirkt die Arbeit nicht nur handwerklich unprofessionell.

Augsburg

Erik Lommatzsch

ANDREAS PESCHEL (Hg.), Die SA in Sachsen vor der „Machtübernahme“. Nachgelassenes von Heinrich Bennecke (1902–1972), Sax-Verlag, Beucha/Markleeberg 2012. – 84 S., 7 s/w-Abb., brosch. (ISBN: 978-3-86729-092-0, Preis: 12,00 €).

Die Veröffentlichung eines archivierten Manuskripts des SA-Führers Heinrich Bennecke im Jahr 2012 war für Herausgeber und Verlag eine Gratwanderung auf den hochgespannten Erwartungen der Leser. Ernsthafte Gründe mussten dafür sprechen, einem maßgeblichen Nationalsozialisten wie Bennecke, der nicht nur aktiver Anhänger der NSDAP und ihrer Gliederungen, sondern einer ihrer ranghohen Funktionäre gewesen ist, posthum die Plattform für einen Beitrag zum Ablauf des historischen Geschehens vor der sogenannten Machtübernahme 1933 einzuräumen. Mit gutem Recht kann der Leser von einem solchen Manuskript Aufklärung erwarten mit einem spezifischen Erkenntnisinteresse und Fragen, die an den Text gerichtet werden. Das verlangt eine historisch fundierte und detaillierte Auseinandersetzung mit den Aufzeichnungen.

Der denkwürdige Umstand, dass Bennecke, der 1945 die Karriere als SA-Führer beenden musste, seine berufliche Laufbahn in der Bundesrepublik Deutschland mit historischen Abhandlungen über jene nationalsozialistische Organisation fortsetzte, an deren Aufbau er beteiligt war, blieb viel zu lange unbeachtet. Das darf nicht nur als Indiz für die unkritische Rezeption seitens der Fachwissenschaft und der Öffentlichkeit gelten, sondern hatte weitreichende Auswirkungen. Noch der Herausgeber nennt im ersten Satz der Einleitung Bennecke den Verfasser mehrerer historischer „Standardwerke über die SA“ (S. 5). Der 1930 nach einem Studium der Geschichte, der Zeitungskunde und Philosophie promovierte ehemalige Freikorps-Angehörige Bennecke war jedoch in erster Linie politischer Funktionär: Mitglied der NSDAP seit 1922, Teilnehmer am Hitler-Ludendorff-Putsch und mehrfach verurteilt wegen seiner Aktivitäten gegen die demokratische Ordnung der Weimarer Republik. Neben einer steilen SA-Karriere saß er seit 1930 im Sächsischen Landtag und anschließend im Reichstag. Seine mögliche Beteiligung an der Vertuschung eines politischen Mordes wurde niemals aufgeklärt, weder von der Justiz noch von ihm selbst (S. 74), obwohl der Landtag am 12. Januar 1933 die Aufhebung der Immunität des Abgeordneten Bennecke beschlossen hatte. Äußerst aufschlussreich sind diese und andere biografische Daten, die der Herausgeber zusammen- und dem Text vorangestellt hat, für dessen Verständnis und historische Einordnung sie von großer Bedeutung sind.

Dann aber bezeichnet er Benneckes Manuskript als Dokument eines Zeitzeugen, das zwar kritisch zu bewerten sei – während er zugleich dem Autor bescheinigt, er habe sich kritisch mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen versucht. Das wiederum trifft nun gar nicht zu.

Benneckes Aufzeichnungen zur Geschichte der SA sind vielmehr ein exemplarisches Lehrstück apologetischer Geschichtsschreibung. Er gibt seine Sicht auf die Ereignisse wieder und verschweigt hingegen konsequent die Rolle, die er darin gespielt hat. Dabei ist sich Bennecke des eigenen Einflusses beim Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung bewusst und teilt dies dezidiert mit: „Von ausschlaggebender Bedeutung für die weitere Entwicklung der nationalsozialistischen Gruppen war die Eignung der Persönlichkeiten in den verschiedenen Orten für die Weiterverbreitung der politischen Gedanken.“ Denn da, wo sich keine „für die Verbreitung der Organisation geeigneten Personen fanden“, sei es nicht vorwärts gegangen (S. 34). In Fußnoten erläutert der Herausgeber das, was Bennecke schildert, versäumt es jedoch, den Leser für die differenzierte Rezeption dieser und anderer Mitteilungen des Zeitzeugen zu sensibilisieren. Der nämlich erwähnt den von der „politischen Linken ausgeübten Versammlungsterror“ (S. 24) und bagatellisiert gezielt die Gewalttätigkeit der SA. Obwohl einzelne der ihm unterstellten SA-Männer „ihren Tatendrang mit einigen kleineren Bombenattentaten auf kommunistische Geschäftsstellen“ abregiert hätten, entstanden außer „unerheblichem Sachschaden keine Nachwirkungen“, nicht einmal aktenkundige Ermittlungsergebnisse der Polizei (S. 74), so unwichtig sei dies alles gewesen. Indem Bennecke ferner einfließen lässt, dass in den von ihm geführten SA-Verbänden „keine paramilitärische Ausbildung der Führer und Einheiten“ stattgefunden habe, stellt er die Sturmabteilung der Nationalsozialisten als demokratische Musterschüler dar: Zweck des durch sie organisierten Versammlungsschutzes sei es gewesen, „den ordnungsgemäßen Verlauf der Versammlung zu gewährleisten“, und die straffe Disziplin der SA habe erfolgreich Auseinandersetzungen verhindert (S. 40). Überhaupt trügen die Linksradikalen, wenn sie wie in Sachsen die Oberhand behielten (S. 41), eine Hauptverantwortung am Untergang der Republik, weil sie durch ständige Verbreitung von Unsicherheit auf den Straßen deren Konsolidierung verhinderten. Diese These aus Benneckes anderen sogenannten Standardwerken zieht sich auch durch dieses Manuskript, wobei er betont, „dass irgendwelche Pläne und Absichten der national-

sozialistischen Führung für eine ‚Machtübernahme‘ 1932 ihm angeblich nicht bekannt gewesen seien (S. 55). Vielmehr habe die desolante Wirtschaftslage eine Beteiligung der Nationalsozialisten an der Regierung zwingend erforderlich gemacht (S. 69 f.). Es ist nicht nachvollziehbar, dass der Herausgeber diese und weitere Aussagen Benneckes, wie jene zu den Beziehungen zwischen SA und Polizei, obwohl er darauf hinweist (S. 82), weder kritisch bewertet noch in den Stand der historischen Forschung einordnet.

Quellen stehen für sich, doch sprechen sie aus sich heraus nicht die Sprache der Aufklärung. Es ist wichtig, dass in Archiven historische Quellen wie die 1965 abgeschlossene geschichtliche Betrachtung des SA-Brigadeführers und späteren Obergruppenführers Heinrich Bennecke zugänglich sind. Der Historiker verdichtet die Auskünfte von Protagonisten und Zeitzeugen des überlieferten Geschehens zu Informationen über historische Begebenheiten. Die Unterstützung Benneckes nach dem Ende seiner SA-Karriere mit Forschungsaufträgen durch die Hochschule für Politische Wissenschaften und das Institut für Zeitgeschichte in München ist eine solche. Das unterentwickelte Geschichtsbewusstsein der damals Verantwortlichen in diesen Institutionen verblüfft jedenfalls. Welche Befunde konnten sie aus den Schriften eines ehemaligen Nationalsozialisten erwarten? Wie konnten sie annehmen, dass diese geschichtswissenschaftliche Praxis nicht dereinst auf den historischen Prüfstand kommen würde? Leider werden diese zeitgeschichtlich hochbrisanten Fragen nicht gestellt.

Beurteilung erfordert eine qualifizierte Kenntnis der Geschichte. Dem Herausgeber geht es bei der Publikation des Manuskripts eben darum, „die Geschehnisse der damaligen Zeit für Sachsen genauer nachzeichnen zu können“ (S. 82). Die Kriterien dafür werden freilich verwischt, weil er Bennecke selbst den kritischen Blick auf die Vergangenheit attestiert, den jener indessen nicht besaß. Leider verzichtet der Herausgeber auf eine ausführlich informierende Kontextualisierung der Angaben Benneckes und kommentiert die Schrift nicht mit entsprechenden Anmerkungen, die besonders auf die Rolle des SA-Führers innerhalb der historischen Entwicklung der Jahre bis 1933/34 hätten eingehen müssen. Bennecke dagegen beschönigt den eigenen Anteil an der Geschichte, übergibt seine Verbindungen zum terroristischen Untergrund in der Weimarer Republik (S. 29) oder seine Funktionen in der SA-Hierarchie, und betreibt eine interessengeleitete Irreführung. Seine Verdienste um den Aufbau der SA und die Wahlerfolge der NSDAP in Sachsen treten in dem Buch so weit in den Hintergrund, dass für einen Leser ohne einschlägige Vorkenntnisse der Eindruck entsteht, er sei ein völlig unbeteiligter Beobachter und kein Mittäter gewesen.

Dresden

Thomas Widera

CHRISTINE PIPER/MIKE SCHMEITZNER/GERHARD NASER (Hg.), Braune Karrieren. Dresdner Täter und Akteure im Nationalsozialismus, Sandstein Verlag, Dresden 2012. – 320 S., 84 s/w-Abb., brosch. (ISBN: 978-3-942422-85-7, Preis: 19,80 €).

Je länger ein historisches Ereignis zurückliegt, desto mehr bewegen sich Zeitzeugenberichte in Richtung Legende oder es ist bereits aus dem öffentlichen Gedächtnis verschwunden. In diesem Jahr erinnern wir uns an die ‚Machtübertragung‘, an Reichskanzler Adolf Hitler und damit an die nationalsozialistische Bewegung zum 80. Mal. Wir wissen um die Verbrechen, welche im ‚guten Glauben‘ an die Sache und die ‚Volksgemeinschaft‘ verübt wurden. Und wir erinnern uns an die Täter und Mitläufer, die